

seine letzten Tage unter schweren Prüfungen zu und sein Tod trat am 1. Aug. 1787 nach 1 Uhr nachmittags ein, während sein Institut erst 1793 wieder rehabilitiert wurde. P. Barthe widmet die letzten Seiten seines Werkes der nachfolgenden Geschichte des hl. Ligouri. Er entwirft in kurzen Zügen nicht nur was sich auf seine Beatification, Canonisation und auf seine Erhebung zum Doctor Ecclesiae bezieht, sondern auch das, was Bezug hat auf den Fortschritt seiner Institution und die grossen Heilsfrüchte, die es in der Kirche hervorgerufen und fortlaufend noch erzeugt. Das ist beiläufig der Inhalt dieser neuen Biographie des letzten Dr. Ecclesiae. Der Autor hat seine Nachweise, seine Aufschlüsse aus den sichersten Quellen geschöpft, er hat sie auch kunstvoll gruppiert und zusammengestellt, gleich erbauend wie interessant. Von diesem Standpunkte ist das Werk des P. Barthe bestens zu begrüssen und nur zu wünschen, es möchte nicht nur eine recht weite Verbreitung finden, sondern auch in verschiedene Sprachen, vor allem aber ins Deutsche übersetzt werden.

Dom Beda Plaine, O. S. B.

Die Genesis

nach dem Literalsinn erklärt von Dr. Phil. u. Theol. Gottfried Hoberg, o. Prof. der Univers. Freiburg i. Br. Herder, Freib. i. Br. 1899. XLIX u. 415 S. gr. 8^o. 9 Mk.

Der Commentator hat sein Absehen auf Studierende. Die Ausführungen halten sich streng an die biblischen Berichte, ohne weitgehenden Combinationen Raum zu geben. Wie zum durchgängigen Erfassen des Schriftwortes der hebräische Grundtext und der in der kath. Kirche durch Gebrauch und kirchliche Autorisierung anerkannte Vulgatatext vollständig in je zwei Columnen abgedruckt sind, so folgt übersichtlich auf jeder Seite die das grammatische Element ebenso wie das sachliche berücksichtigende Erklärung, unter fleissiger Heranziehung auch der übrigen gewichtigen Texteszeugen, zumal der Alexandrina. Ob es angezeigt war, den hebr. Text selbst stellenweise umzugestalten und nicht lieber die massorethische Praxis des unter Beibehaltung des Ketib namhaft zu manchenden Kere zu befolgen, ist zu bezweifeln. Insbesondere die Gottesnamen hätte Referent bei der auch vom Verfasser zugestandenen häufigen diesbezüglichen kritischen Unverlässlichkeit wie des Urtextes, so der Uebersetzungen unangestastet gelassen, um den Studierenden den vollständigen Einblick in den status quo, von dem aus die pentateuchische Zergliederung begonnen hat, zu erleichtern. In der Einleitung spricht sich der Verfasser uneingeschränkt gegen die neueren kritischen Forschungen aus und verwirft ihre »Resultate« vollständig. Wir erwidern: Non omnia fingere Cretes! Dass auch die modernen kritischen Untersuchungen viel Beachtenswertes, mit der Autorität der hl. Schriften als göttlich inspirierter, unfehlbarer Offenbarungsdenkmäler wohl Vereinbares zu Tage gefördert haben, was der kath. Gelehrte unter Beseitigung der anhaftenden Mängel und der vielseitig hervortretenden offenbarungsfeindlichen Tendenz am besten thut im Dienste der Wahrheit gebürend zu verwerten, hat Referent in dieser Zeitschrift schon geäussert. Die Quellenscheidung wird eigentlich erst bei den weiteren pentateuch. Büchern recht actuell, wo es sich darum handelt, ob das einheitliche Werk eines unmittelbaren Zeugen oder die spätere Verarbeitung der inzwischen angewachsenen Ueberlieferungen im Pentateuch vorliege. Ob in der Genesis dieselben Quellen erkennbar seien, interessiert für den Augenblick weniger. Der Verfasser sucht jedoch bei den einzelnen Capiteln den ausführlichen Gegenbeweis vom Sprachgebrauche in der Genesis aus zu liefern. Das wahre Verhältnis wird aber aus solchen capitelweisen Zusammenstellungen oftmals nicht ersichtlich, z. B. S. 153 c. 16: bo' el in euphemistischem Sinne 16, 2 u. 4 J; 30, 3 E. Es ist dies aber ein bei E überwiegender Ausdruck. Ebd. gebirah 16, 4 J; 16, 8 u. 9 R. Dies wiederum besonders von J angewendet. Im Allgemeinen stimmen auch nach dem Verfasser in den meisten Fällen J und E, was ja gerade von den »Kritikern«

béhauptet wird und aus der zweifelsohne nahezu synchronistischen Entstehung dieser beiden Quellschriften leicht begreiflich ist. H. hebt das Gemeinsame der verschiedenen von der »Kritik« erkannten Urkunden hervor. Nun haben aber deren Verfasser ja alle hebräisch geschrieben, weshalb Uebereinstimmungen nicht so beweisend wie gerade Abweichungen sind, z. B. S. 157 der Gebrauch des Pron. sep. oder häjah mit le. Was soll ebd. das durch die ganze hl. Literatur so häufige mo'ed beweisen? Wozu überhaupt die häufigen Einheitsbeweise für Stücke, die allgemein als einheitlich anerkannt sind? z. B. S. 183 c. 20 od. S. 198 c. 22, 1—14, S. 204 c. 23. Dass die »Kritiker« manchenmal verschiedener Ansicht sind oder gar sich widersprechen — zumeist dann, wenn sie sich gegen das non plus sapere quam oportet verfehlen — ist zuzugeben. Stimmen denn aber die classischen Philologen und Exegeten oder selbst die Dogmatiker und Moralisten immer? Eine Scheidung bis auf Vertheilchen durchführen zu wollen, ist absurd. Dabei bleibt eine an einer ganz erklecklichen Anzahl pentat. Stücke im allgemeinen erkennbare unterschiedliche Conceptionsweise gut bestehen. Die Versuche, Wiederaufnahmen des bereits Gesagten, Doppelaussagen, Einschaltungen u. dgl. stilistisch und inhaltlich zu rechtfertigen, entbehren nicht des Gezwungenen. Die Voraussetzung, mehrfache, durch das Alter geheiligte Ueberlieferungen seien möglichst vollständig zusammengestellt worden, welche Schreibweise auch an profanen, orientalischen Literaten bemerkbar ist, erklärt diese Erscheinungen zumeist befriedigender.

Bei sorgfältiger Durchsicht sämtlicher von H. angeführten sprachlichen Kennzeichen für einheitliche Composition der Genesis hat sich Referent eine stattliche Reihe von Gegenanzeichnungen gemacht, deren Wiedergabe innerhalb dieser Besprechung nicht leicht stattfinden kann. Er kann nur summarisch versichern, dass er in seiner Ueberzeugung vom compilerischen Charakter des Pentateuch durch die aus diesem neuesten Commentar geschöpften linguistischen Erörterungen nicht ins Wanken gebracht wurde. Was beim Pentateuch und auch bei der Genesis für die vom katholischen Standpunkte anzustellende Exegese ungleich richtiger erscheint, ist die Art und Weise, wie — sei es von Moses oder von Anderen, — die urgeschichtlichen und patriarchalischen Berichte überkommen, wie sie ausgewählt und angereicht wurden, und wie sie demgemäss verstanden werden wollen oder zum mindesten wie sie aufgefasst werden dürfen, um der Thatsächlichkeit möglichst nahe zu kommen, und alles dies — es sei ausdrücklich hervorgehoben — unter vollster Wahrung der kirchlichen lehramtlichen Gewalt, der es einzig zusteht, über den wahren und richtigen Sinn der hl. Schriften die höchste Entscheidung zu geben. In stilistischer Hinsicht und naturwissenschaftlichen Mittheilungen wird die populäre national-zeitgemässe Darstellungsweise der hl. Schriften unumwunden zugestanden. Warum schliesst man von demselben Grundsätze die geschichtlichen Partieen des A. Test. aus und will selbe bei eminent fortgeschrittener historisch-kritischer Betrachtungsweise in der Neuzeit gerade in einer der Auffassungsart der Gegenwart adäquaten historiographischen Reproductionsweise abgefasst wissen? Eine usque ad minutissima dem Buchstaben anhaftende Erklärung der erzählenden Partieen der hl. Schrift ist schwer durchführbar. Zu Grunde zu legen ist das didactische, religiös-erbauliche Moment bei den biblischen Geschichtserzählungen, besonders aus der Ur- und Patriarchen-Zeit. Facta loquuntur gilt hier in hervorragendem Masse. Die in historischem Gewande erscheinenden Lehren sind dem Fassungsgrade der zu Belehrenden entsprechend, wie in jeder anderen theologischen Disciplin, Glaubens- und Sittenlehre, beizubringen. Den quasi modo genitis infantibus ist die Milch der kindlich-naiven biblischen Darstellungsweise, den Aelteren der solidus cibus (wohlgemerkt solidus) des zu Grunde liegenden Thatsächlichen zu reichen. Den Kleinen erzählt man die biblischen Berichte der Urzeit in jener plastischen und ansprechenden Form, in der sie abgefasst sind. Mit den Fortgeschrittenen mag und muss man Fragen behandeln, wie: was ist unter den Schöpfungstagen zu verstehen? worin bestand der paradiesische Urzustand? wo

lag etwa das Paradies? was besagen die genealogischen Tabellen aus der vor-sündfluthlichen Zeit? und dgl. Wenn man biblische Ausdrücke wie Gen. 2 formavit, inspiravit, adduxit, deambulavit u. s. w. nicht pressen will, warum erkennt man den figurlich lehrhaften Charakter in anderer Hinsicht nicht an? Wenn man solche Redewendungen aus der alten intuitiven Zeit ableitet, warum will man anderweitig, z. B. in der Patriarchengeschichte, die anhaftenden Eigenthümlichkeiten der populären Berichterstattung durchaus nicht ins Auge fassen und z. B. geradezu jeden Mann (318 Knechte Abrahams nach Gematria Zahlenwert von Eliezer), jedes Stück Vieh zählen, jedes Ohrgehäng abwägen, nach jeder Alterszahl bei Verhelichungen und Begräbnissangaben (venerunt Isaac et Ismael, venerunt Jacob et Esau sepelierantque patrem suum) wie am bürgerlichen Standamte nachfragen? Einen je grossartigeren Masstab man an die hl. Schrift anlegt, desto grossartiger wird sie stets erscheinen; sie wird zugleich, wie gut gesagt worden ist, der Bach sein, in dem das Schäfflein — die kindliche Seele — ohne gefährdet zu werden, schreiten kann, und zugleich der Ocean bleiben, in welchem auch ein Megalotherion des Wissensdurstes nie auf den vollen Grund kommt. In dieser Hinsicht, meint Referent, habe sich auch der neueste Commentator zu enge Grenzen gezogen und deshalb zu einer Reihe unbefriedigender Erklärungen greifen müssen. Abgerechnet die allgemeine Einleitung und den Schöpfungsbericht befindet sich Referent in, gering veranschlagt, mehr als hundert Stellen in Divergenz mit dem Verfasser. Nur an drei Beispielen sei es ihm gestattet seine Anschauungen zu rechtfertigen. ¹⁾ I. S. 121. »Auch in diesem Capitel (11) schliesst der Wortlaut die Exegese aus, welche zwischen den einzelnen Namen Mittelglieder zulässt. Das Verbum genuit ist jedesmal im wörtlichen Sinne zu verstehen. Sämmtliche Namen sind Personennamen und Stammesnamen gefasst werden. Wären diese Erklärungen erlaubt, so würde es keine Literalexegese mehr geben.« Vgl. dies. S. unt.: »Arphaxad . . . in der Völkertafel aber gelten diese Namen als Völker, während sie in unserem Capitel Individuen bezeichnen.« Ist dies etwa kein Doppelsinn? S. 129 v. 7. »Apparuit autem Dominus Abram per angelum . . . Omnes enim corporales Dei apparitiones, quae narrantur in veteri testamento, non per Deum immediate, sed per angelos esse factas, docent Patres (Lap).« Ist das vielleicht Literalexegese? II. S. 183 c. 20. »Der Einwand, Sara sei 90 Jahre alt gewesen, unmöglich kann sie da noch Gegenstand des Begehrens der Fremden . . . gewesen sein (Dillm.), ist der Widerlegung nicht wert.« Vielleicht doch, wenn man nicht auf Gen. 18, 11—14 vergessen hat, wo auf die mit dem Hochbetagtsein der beiden Ehegatten, Abraham und Sara verbundenen körperlichen Erscheinungen in unverhüllter Weise hingewiesen wird, dazu wird vom Verf. selbst S. 208 um Isaacs Hinfalligkeit im 140. Jahre — 35 Jahre vor seinem thatsächlichen Lebensende — plausibel zu machen, gerade auf Gen. 18, 11 als auf ähnliche Erscheinungen in noch früherem Lebensstadium hingewiesen. III. S. 379. »Der Verfasser von Gen. 46, 8 ff. hat ein Verzeichniss der Nachkommen Jakobs, welche die Reise nach Aegypten machten, nicht liefern wollen, sonst hätte er die Nachkommen des Benjamin (10 Söhne) nicht genannt, denn diese waren zu jener Zeit noch nicht geboren.« Wie eint sich dieser Erklärungsversuch mit v. 21 Fili Benjamin . . . v. 26. Cunctae animae, quae ingressae sunt cum Jacob in Aegyptum . . . sexaginta sex. 27. Fili autem Joseph, qui nati sunt ei in terra Aegypti, animae duae. Omnes animae domus Jacob, quae ingressae sunt in Aegyptum, fuere septuaginta? Hier wird doch die factische und nur fictive Nativität deutlich

¹⁾ Selbe sind jedoch mehr aufs Gerathewohl mit Rücksicht auf das allgemeinere Verständnis ausgewählt und wollen durchaus nicht als die eclantesten gelten.

unterschieden. Unlösbare Schwierigkeiten enthält die hl. Schrift nicht, sie werden aber unlösbar oder doch nur schwer zu beheben bei einer zu sehr in *superficie literae* hängenden Auffassung.

Brünn.

Theol. Prof. Othmar Mussil.

Literarische Notizen.

1. **Das Kloster der Benedictinerinnen ad sanctam Mariam zu Fulda** in seiner geschichtlichen Entwicklung dargestellt von P. Leonhard Lemmens. Fulda, Verlag d. Actiendruckerei 1898, 8^o. 71 S.

Unter den Opfern des Culturkampfes befand sich im Jahre 1875 auch das kleine Heim der Benedictinerinnen zu Fulda; gegründet im Jahre 1626 von Zella auf dem Eichsfelde aus, bestand es in mannigfachen Leiden und Widerwärtigkeiten 250 Jahre lang, seine Bewohner lebten dann 12 Jahre zu Drouville in Frankreich in der Verbannung bis das alte Kloster vom Neuen im Jahre 1897 wieder erstand. Papst Leo XIII. erhob das Priorat zur Abtei und diesem Ereignisse verdankt vorliegende Schrift ihre Entstehung. Der Herr Verfasser legt mit inniger Wärme alle Phasen der kleinen Klostergeschichte dar, verschweigt nicht schattige Seiten und bringt zuletzt ein genaues Verzeichniss der gesammten Schwestern. Wir begrüssen die interessante Monographie aufs Herzlichste.

L. W.

2. **Biblia sacra vulgata editionis.** . . Die heil. Schrift des Alten und Neuen Testaments. Mit dem Urtexte der Vulgata. Als zehnte Auflage des Alliolischen Bibelwerkes, herausgegeben von Augustin Arndt, S. J. Mit Approbation des heil. apost. Stuhles. Bd. I. II. gr. Lex. 8^o. (XX u. 1332 u. 1343 S.) Regensburg, Rom und New-York, Fr. Pustet, 1899 und 1900. Preis pro Band brosch. Mk. 5 —; geb. Mk. 6.50

Der erste Band enthält die Bücher Genesis bis einschliesslich Job, der zweite als Fortsetzung alle übrigen Bücher des Alten Testaments vom Buche Job bis incl. zum zweiten Buche der Machabäer. Gegenüber der neunten Auflage des Alliolischen Werkes ist diese Ausgabe, wie wohl von grösserem Formate, doch gefälliger, der Druck exacter, das Papier besser. Dem lateinischen Texte der Vulgata steht eine sorgfältig revidierte und verbesserte deutsche Uebersetzung gegenüber, die auch dem deutschen Sprachgeiste gerechter wird. Diese bekräftigt vollkommen die Bemerkung des Herausgebers im Vorworte, dass er hiebei zahlreiche Uebersetzungen zu Rathe gezogen habe. Wir wünschen nur, es möchte der hochw. Herr Herausgeber bald Zeit finden und wenigstens für das Neue Testament in der Lage sein, die bisherigen alten, hier bloss abgedruckten Anmerkungen von Allioli umarbeiten zu können. Der warmen Empfehlung des Cardinals Steinhuber, die dem zweiten Bande vorangedruckt ist und die sich auf das „Urtheil gelehrter und im Bibelstudium wohlbewandter Männer“ gründet, schliessen auch wir uns für die Verbreitung dieser Bibelgabe in die weitesten Kreise vom Herzen an.

Raigern.

M. K.

3. **La Poésie du Bréviaire. Les Hymnes.** en 18. XXXII—538 pages, format elegant, filets rouges. Paris et Lyon. Emmanuel Vitta (1899) Prix 5 fr.

La Poésie du Bréviaire. — Die Poesie des Breviers! ein sehr verlockender Titel, der viel verspricht. Und der Titel bringt wirklich keine Enttäuschung. Schon im 1. Bde. hat es der Autor verstanden jene Schätze der Theologie der Andacht, der Poesie und der Kunst, die in den Hymnen des Breviers verborgen sind, zu beleuchten, dass sie Jedermann verständlich werden. Auch die typographische Anordnung und die Vertheilung des Stoffes sowie das elegante Format des Buches sind äusserst glücklich vereinigt. Der Plan des Autors ist